er, ohne Abzug der Selbstkosten zu einer milden Stiftung für die Armen Dresdens verwenden. Zunächst bittet er um schriftliche Mittheilung solcher Dinge, welche dem Zwecke der Ausstellung entsprechen, da ihm selbst manches von der ungeheuren Zahl gefälschter Dinge oder Fälschungsmittel entgehen dürfte. Mit dem Wunsche, vorläufig ungenannt bleiben zu dürfen, verbindet er die Bitte, alle Mittheilungen der Art folgendermaßen zu adressiren: „Fälsch" Postlagernd Postamt Nr. 1. Altstadt Dresden. „Die Ausstellung wird bestehen aus folgenden vier Abtheilungen: 1) Sammlung von Bezeichnungen gefälschter Dinge oder Fälschungsmittel; 2) Sammlung solcher Dinge selbst; 3) Ausstellung der katalogisirten und von Fachleuten beschriebenen Gegenstände; 4) Verkauf der einzelnen Dinge an den Meistbietenden.

— Viele unserer lieben Hausfrauen, deren Ideal es ist, eine besonders feine wohlschmeckende Butter auf die Tafel zu setzen, werden es uns Dank wissen, wenn wir ihnen hin und wieder gute Butterquellen nachweisen. In den Geschäften von Robert Preiß, Wettinerstraße 11 gegenüber dem Tivoli und Neustadt Hauptstraße 15 erhält man jetzt für 65 Pfg. das Stück eine süße Sahnen-Butter, so fein und wohlschmeckend, wie sie nur selten für diesen Preis zu finden sein wird. Diese Butter trifft, da von der Bezugsquelle täglich zweimal gebuttert wird, jeden Tag frisch ein, nach Befinden auch zweimal. Außer dieser feinsten führen die Geschäfte von R. Preiß auch noch Rittergutsbutter zu 60, frische gute Bauerbutter schon zu 45, 50 und 55 Pfg. pro Stück, so daß auch der Minderbemittelte sich jetzt ein etwas fetter geschmiertes Butterbrod gönnen kann. Für manche Haushaltungen dürfte die Bauerbutter auch als sehr gute Kochbutter dienen. Eine sehr kernige Kochbutter (reine Naturbutter) wird schon für 80 Pfg. das Pfund abgegeben. (siehe Inserat.)

— Die Cigarren-Fabrik von Eugen Uhlemann, verkauft laut Inserat in ihren Geschäften (Johannisstraße 2 und Altmarkt 25) ihre eigenen Fabrikate, welche höchst reell und außerordentlich preiswerth sind, was eben nur dadurch möglich ist, daß Herr Uhlemann selbst Cigarrenfabrikation betreibt. Derselbe ist seit 16 Jahren thätig in der Tabakbranche und dadurch wohl im Stande etwas Gutes im Verein mit seinem zahlreichen Fabrikpersonal zu fabriziren. Spezialitäten sind: Nr. 40 Sumatra mit reinem Brasil, Mille 38 Mk., St. 4 Pfg., Nr. 55 Sumatra mit feinem Felix-Brasil, Mille 48 Mk., St. 5 Pfg., Nr. 66 Sumatra mit reinem Cuba, Mille 57½ Mk., St. 6 Pfg.; sämmtliche Sorten sind mild von Geschmack, von gutem Brand und gutem Geruch.

— In letzter Zeit war es in Leipzig wiederholt vorgekommen, daß unbekannte Männer sich des Nachts bei Würstchenhändlern auf der Straße Würstchen gekauft und dieselben mit falschen Zweimarkstücken bezahlt hatten. Die Verkäufer, welche den Betrug erst später gemerkt, waren durch die Herausgabe des guten Geldes in verhältnißmäßig nicht geringen Schaden gekommen. Ein solcher Fall wiederholte sich nun am Montag Abend in der Zeitzerstraße; die Verkäuferin, welche vorher durch die Polizei zur Vorsicht angewiesen, erkannte jedoch das Falsifikat sehr bald und veranlaßte die Festnahme des Betreffenden. Derselbe entpuppte sich als ein Stellmacher. Ob derselbe bei der Anfertigung mit thätig gewesen, oder den Vertreiter gemacht, hat noch nicht festgestellt werden können.

— Der am 3. März d. J. zu Oberlößnitz verstorbene Postmeister a. D. Lenckart hat den obererzgebirgischen und voigtländischen Frauenvereinen ein Legat von 600 M. vermacht.

— Wilsdruff. Der hiesige Gewerbe-Verein unternahm am Dienstag seine erste diesjährige Exkursion und zwar diesmal nach Nossen—Waldheim—Zschopauthal (Schlosser Kriebstein, Ehrenberg, Etablissements des Land- und Reichstagsabg. Niethammer). Die Partie verlief, da der Verein in Waldheim vom gleichnamigen Verein aufs Freundlichste empfangen und dann auch in der liebenswürdigsten Weise geführt, in der gelungensten und animirtesten Stimmung.

— Am Mittwoch wurde in Connewitz der Leichnam eines sehr anständig gekleideten jungen Mannes aus dem Mühlwasser gezogen. Werthsachen trug derselbe nicht bei sich und in seinem Portemonnaie befand sich nur 1 Pfennig, sowie ein Kärtchen, auf welchem mit Bleistift geschrieben stand: „Herr Schmidt! Da Sie mir zu Kleinpfingsten nicht ein paar Tage Urlaub geben ....." Die weitere Schrift war zu bleich und unleserlich.

— Der in der Papierfabrik zu Köttewitz bei Pirna beschäftigte 51jährige Handarbeiter Rietscher hat sich am Sonntag Abends im betrunkenen Zustande unerlaubter Weise auf den Boden eines Nebengebäudes genannter Fabrik gelegt. Später erwacht, hat Rietscher die Treppe verfehlt und ist in Stockwerkshöhe kopfüber herabgestürzt, worauf man ihn dann Nachts bewußtlos auffand. Nach seiner Wohnung in Kreischa geschafft, ist Rietscher am Montag, ohne wieder das Bewußtsein erlangt zu haben, Nachmittags an den erhaltenen schweren Kopfverletzungen verstorben. Rietscher hinterläßt zwei noch schulpflichtige Kinder und einen erwachsenen, zur Zeit zu Hause krankliegenden Sohn.

— Am Dienstag Abend hielten in der Tonhalle in Leipzig, woselbst etwa 3000 Schneidergesellen in Arbeit befindlich, ca. 500 derselben eine Versammlung ab behufs Gründung eines Fachvereines und wurde schließlich eine Kommission aus 9 Personen behufs Beforgung der weiteren Geschäfte erwählt und ein Statutenentwurf angenommen. Ein Leipziger Schneider, Namens Albrecht, war der Hauptredner und führte er, in Kürze gesagt, etwa Folgendes über die Gründe des Niederganges des Schneidergewerbes aus: Er fand dieselben nicht in der Entwickelung des Maschinenwesens, nicht in dem Verschwinden der früheren Innungen, nicht in der Konkurrenz der jüdischen Kleiderhändler, sondern in der allgemeinen unsoliden Konkurrenz unter vielen Arbeitgebern, und besonders in der immer mehr überhand nehmenden Haus- und Stückarbeit. Man müsse daher kämpfen, daß in Zukunft nur in der Werkstelle gearbeitet werde und daß an Stelle der Stückarbeit der Stundenlohn trete. Endlich müsse man dahin streben, daß ein gesetzlicher Normalarbeitstag eingeführt werde. Die Lage der Gehilfen sei traurig genug. Die Löhne derselben seien in den letzten 20 Jahren um etwa 60 Proc. gestiegen, die Lebensmittel in derselben Zeit aber um 100 bis 150 Proc. (?) Die Frau und die Kinder müßten mit arbeiten, wenn nur das tägliche Brod verdient werden solle.

— Auch in der Zwickauer Gegend macht sich die Reblaus bemerklich. In Wahlen ist an einem Weinstock des Zimmermeisters Boyer das Vorhandensein der Reblaus in großer Anzahl konstatirt worden. Der Weinstock kränkelt seit längerer Zeit und ist zur Hälfte eingegangen; die Rebe wurde 1871 aus Frankreich bezogen.

— In Crimmitschau wurde wegen Unsittlichkeitsvergehens ein Fabrikarbeiter in Haft genommen. Ein anderer dortiger Einwohner, dem dasselbe Vergehen zur Last gelegt wird, soll sich dem Versuchen nach seiner Inhaftnahme durch die Flucht entzogen haben.

— In der Nacht zum 4. dies. sind auf dem Kommunweg von Radibor nach Luppa 2 junge Kirschbäumchen umgebrochen, andere beschädigt und viele Pfähle herausgerissen worden. Letztere hatte der Baumfrevler in die Kornfelder geschleudert.

— Dieser Tage erhängte sich in Gres in ihrer Schlafstube eine Frau verw. Schöne.

— Auf Anordnung der kgl. Schulinspektion Tippoldiswalde ist in Ulbersdorf wegen Erkrankung von Schulkindern an Diphtheritis die Schule vorläufig auf 14 Tage geschlossen worden.

— Im Stadtwalde zu Oederan hat sich am Sonntag ein Handarbeiter erhängt, der 5 unmündige Kinder hinterläßt.

— Seit Montag ist die Gegend von Reichenbach i. V. von einem Individuum befreit, das jahrelang den ganzen Landstrich Hirschfeld-Hauptmannsgrün-Ebersbrunn-Neumark-Rahmer-Schönfeld unsicher gemacht hat. Es ist der etwa 25jährige Meixner, überall, wo er auftauchte, eine gefürchtete Erscheinung, um so mehr, als man wußte, daß ihm vielfache Diebstähle zuzuschreiben waren und er bereits wiederholt im Zuchthause gewesen. Den Polizeiorganen wollte es trotz langer und eifriger Bemühungen nicht gelingen, des Patrons habhaft zu werden. Meixner ist seines Zeichens Schlosser; er war aus Werdau gebürtig und bei den Dorfbewohnern obengenannter Distrikte schlechthin nur als der „Schlosser" bekannt. Wo er eintrat, ließ man ihn gewähren, man gab ihm gern, was er begehrte, nur um ihn wohlgestimmt und bald wieder scheiden zu sehen. Man hatte Furcht vor seiner Rache, und daher kam es, daß der Mensch an Lebensmitteln niemals Mangel litt. Am 9. d. M. ist es dem Brigadier Menzel gelungen, den gefürchteten Gesellen zu überlisten und durch einen gelungenen Coup im Orte Hauptmannsgrün zu erlangen, zu fesseln und in das Amtsgericht abzuliefern.

— Größte Vorsicht in der Aufsetzung von Rattengift anzuwenden, dazu mahnt auf's Neue ein Vorfall, der vor einigen Tagen in Friedeburg bei Freiberg vorgekommen ist. Ein daselbst wohnender Hausbesitzer, dem man seiner Stellung und Bildung nach doch eigentlich Verständniß für solche Sachen zutrauen sollte, hatte in seinem Grundstück Rattengift derartig freigelegt, daß dasselbe auch anderen Thieren zugänglich gewesen sein muß, denn bereits sind zwei Hunde und mehrere Katzen elend und unter vielen Schmerzen davon krepirt. Die thierärztliche Section des einen Hundes hat unfehlbar Vergiftung durch Arsenik ergeben. Ob die Beschädigten Klage auf Schadenersatz erheben werden, bleibt dahingestellt, aber in der Ordnung wäre es und dürfte Anderen zum Exempel dienen; wer einmal mit so gemeingefährlichen Dingen nicht umzugehen weiß, soll die Finger davon lassen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Die Transvaal-Deputation hat Berlin wieder verlassen, um über Köln nach Amsterdam weiterzureisen. Auch bei der Abreise geleitete der Geh. Legationsrath v. Kusserow die Herren der Gesandtschaft in zwei k. Equipagen bis zum Bahnhof. Am Vormittage hatte der Präsident der Republik Krüger und der Sub-Präsident du Toit noch das Missionshaus in der Friedrichstraße 4 besucht, wo dieselben vom Missionsdirektor Wangemann, welcher bekanntlich lange Zeit in Afrika gelebt, und wie man hört, demnächst auch wieder dorthin zurückkehrt, empfangen und geleitet wurden. Um dieselbe Zeit besuchte der Kriegsminister General Smit die Kaserne des 3. Garde-Regiments und später einige Militär-Institute. Im Laufe des Nachmittags statteten dann die Herren der Deputation gemeinsam dem Reichskanzler Fürsten Bismarck und sämmtlichen Staatsministern ihre Abschiedsbesuche ab und nahmen noch mehrere Sehenswürdigkeiten, so auch die Kaiserhallen Unter den Linden, wo dinirt wurde, in Augenschein, worauf Abends die Abreise erfolgte.

In der Kommissionssitzung über den Antrag Munckel-Lenzmann erklärte der Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. v. Schelling, daß die verbündeten Regierungen sowohl wie der preußische Justizminister der Frage, ob die Wiedereinführung der Berufungs-Instanz zweckmäßig sei, ihre sorgsame Erwägung schenken würden, wenn durch das Votum des Reichstages festgestellt würde, daß das Rechtsbewußtsein des Volkes die Berufung verlange. Ohne zu einer Abstimmung zu gelangen, diskutirte die Kommission zunächst nur die Vorfrage, ob die Wiedereinführung der Berufung absolut wünschenswerth sei oder nicht. Dafür sprachen sich entschieden die Abgeordneten Dr. Reichensperger, Lenzmann und Munckel aus, dagegen polemisirten die Abg. Schröder (Wittenberg) und Klotz. An Stelle des in Folge seiner Erkrankung ausgeschiedenen Dr. v. Schwarze wurde dem Abg. Schröder die Berichterstattung über den Antrag Phillips-Lenzmann auf Entschädigung unschuldig Verurtheilter übertragen.

Gegen die kindischen Bemerkungen des Berl. Tgbl. über den Umstand, daß die Reichstagspräsidenten und viele Abgeordnete in ihren Offiziers- und anderen Uniformen an der Grundsteinlegung des Parlamentsbaues theilgenommen, fährt der „Reichsbote" grobes Geschütz auf. Derselbe bemerkt: Auch diejenigen, welche als Reserve- oder Landwehroffiziere noch dem Armeeverbande angehören, halten mit Recht den „Rock des Königs" für das passendste Ehrenkleid, wenn es sich darum handelt, irgend eine Feier, privater oder öffentlicher Art, aus dem Rahmen des Alltagslebens herauszuheben und sie zu dem Behufe, wie es nun einmal dem allgemeinen Brauch und menschlichen Bedürfniß entspricht, auch äußerlich mit so viel Glanz als möglich auszustatten. An der Entwickelung solchen Glanzes an sich hat bekanntlich auch Niemand eine innigere und naivere Freude als gerade der Jude; Niemand bevorzugt, wie ein Blick in das alltägliche Leben zeigt, so wie er die hellen und grell karrierten Hosenstoffe, oder steckt sich so viel — echte oder falsche — Ringe auf die Finger oder windet seiner Ehehälfte soviel Ellen goldener Uhrketten um die stattliche Büste. Nur freilich die Militäruniform können diese Leute nicht vertragen; sie ist ihnen ein Dorn im Auge, weil sie sie an ihre schwächste Seite — in persönlicher und politischer Hinsicht — erinnert und wirkt auf sie wie ein rothes Tuch auf den kalekuttischen Hahn. Natürlich bläst auch die „Berl. Ztg." dieselbe Melodie, nur noch um einige Grade dumm-dreister und bornierter. „Nach dreizehnjährigem Hangen und Bangen", sagt dieses radikale Judenblatt, „nach Ueberwindung unsäglicher Hindernisse ist endlich gestern der ruhmreiche Ehrentag der Grundsteinlegung des Reichstagsgebäudes angebrochen. Diese Feier gestaltete sich aber zu keinem Volksfeste, wie es hätte sein sollen, sondern trug ausschließlich den Charakter eines militärisch-kirchlichen Schaugepränges". Wie viel Prozent von den Stammesgenossen der Herren Ullstein, Langmann und Kohut unter den Festtheilnehmern hätten sein müssen, damit die Feier nach der Ansicht der „Berliner Zeitung" den Charakter eines Volksfestes gewonnen hätte, wird nicht angedeutet; aber geradezu klassisch in ihrer Unbefangenheit ist doch die Frage: „Was haben Generäle und Hofprediger mit diesem Feste zu schaffen?" Wir wollen mit der „Berl. Ztg." nicht über den Antheil rechten, den die deutschen christlichen Geistlichen beider Konfessionen an den Siegen und Ehren haben, welche zu diesem Gebäude den Grund gelegt und deren monumentale Verkörperung dasselbe bildet — aber unsere Generäle ein überflüssiges, willkürlich hineingegliedertes und störendes Element bei dieser Feier?! Reicht denn die Bekanntschaft des verehrten jüdischen Gastfreundes, der diese Frage zu Papier gebracht, mit der deutschen Geschichte nicht einmal über die letzten 15 Jahre, und giebt es wirklich ein deutsches Publikum, welches an solcher elenden Weise, dem Verdienste seine sauer erworbenen Ehren zu nehmen, seine Freude findet? Und diese Falschmünzerei und Gottmischerei bildet den Grundzug auch des ganzen Restes des „Festartikels" der „Berl. Ztg." Der Schluß lautet: Die Reaktion will kein starkes Parlament, das auf die Geschicke des Landes bestimmend einwirkt, die Volksvertretung soll nur ein Ornament sein, ein konstitutioneller Aufputz ohne maßgebende Bedeutung. Das ist wahrlich nicht das Ideal, von dem unsere Väter geträumt, für das sie gelitten und gestritten". — Ja, verehrter Herr Kohut, was kümmern uns denn die Ideale, von denen Ihre Väter in Posen oder Galizien geträumt, und was wissen Sie denn von den Idealen, welche unsere Vorfahren im Herzen getragen haben?

Die konservative Presse Englands wirbt um die deutsche Freundschaft. Die Grundsteinlegung zum deutschen Reichstagsgebäude bietet dem „Standard" Veranlassung zu einem Artikel, in welchem es u. A. heißt: „Wir hören oft, daß Deutschland durch den Militarismus ruinirt wird. Dies ist einfach Unsinn. Seit 13 Jahren hat Deutschland keinen Schuß abgefeuert und keinen Soldaten im Felde verloren. Wieso kommt dies? Weil Deutschland stark und gefürchtet ist. Es ist vorbereitet auf den Krieg und genießt den Frieden. Dabei ist es der Schiedsrichter Europas! Fürst Bismarck hat nicht ein Bataillon mobilisirt, während das friedenliebende Gladstone'sche Kabinet zwei Kriege geführt hat. England hat da viel zu lernen! .... Deutschland und Oesterreich haben sich als die konservativen Mächte erwiesen und sind darum die natürlichen Bundesgenossen Englands. Das deutsche Volk muß sich aber unserer Bewunderung für seine Errungenschaften, seine Friedensliebe, seine Stärke und seinen konservativen Geist versichert halten und weiter glauben, daß wir seine Freundschaft jener des barbarischen Rußlands und des eitlen Frankreichs vorziehen."

Des Prinzen von Wales ältester Sohn, Albert Viktor, wird im Laufe dieser Woche in Heidelberg eintreffen. Der jetzt 20 Jahre alte Prinz hat seine Studien in Cambridge beendigt und beabsichtigt, in Begleitung seines bisherigen Erziehers, etwa zwei Monate dort zu bleiben, vornehmlich um in der deutschen Sprache sich auszubilden. Er wird dort bei dem bekannten Historiker Professor Wilhelm Ihm wohnen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Prinz sich immatrikuliren läßt, um bis zum Schlusse des Semesters verschiedenen Vorlesungen zu folgen. Die dortige englische Kolonie befindet sich natürlich in freudiger Aufregung.

Acht Leichen von Mitgliedern der bayrischen Königsfamilie, die im Kloster Banz beigesetzt waren, wurden am 4. d. nach Tegernsee überführt. Unter diesen Leichen befindet sich auch jene des Marschalls Berthier, Fürsten von Wagram, der sich 1808 mit der Tochter des Herzogs Wilhelm von Bayern-Birkenfeld vermählt und 1815 in Bamberg, als er russische Truppen vorbeimarschiren sah, in völliger Geisteszerrüttung vom Balkon des Schlosses hinabgestürzt hatte.

Das deutsche Kanonenboot „Hyäne" besuchte am 19. Februar den nördlichen Theil Neu-Irlands, einer Insel bei Neu-Guinea, als dem Kapitän Gießler gemeldet wurde, daß die Eingeborenen die Handelsstation niedergebrannt und Alles gestohlen hätten, was sie fortzuschleppen vermochten. Die Station stand unter der Aufsicht der Herren Boulsen und Brandt, aber kein Weißer konnte vom Schiffe aus an der Küste gesehen werden. Zwei Böte mit bewaffneten Mannschaften wurden von der „Hyäne" abgesendet; als sie sich aber der Küste näherten, wurde auf sie von den Eingeborenen, die sich im Gebüsch versteckt hatten, geschossen, und Kugeln, Pfeile und Speere flogen durch die Luft. Herr Dr. Müller wurde von einem Speere leicht verwundet, genas jedoch in kurzer Zeit, und das war die einzige Verwundung, die vorkam. Die Mannschaften landeten, indeß die schwarzen Feinde waren verschwunden. Die „Hyäne" ging darauf nach Capsu, etwa 30 Meilen in südöstlicher Richtung entfernt. Dort traf man die Weißen vor der Station in Nusa. Sie erzählten, daß die Eingeborenen, ohne dazu gereizt worden zu sein, die Station überfallen und Alles geraubt, was des Raubes werth war, und dann angezündet hatten. Hierauf kehrte die „Hyäne" nach Nusen zurück, landete unter Kommando des Lieutenants Schultz und v. Bredow 40 Mann, die Ortschaft anzuzünden, wobei die Kanonen durch das Werfen der Bomben sie unterstützten. Der Kampf dauerte zwei Stunden, worauf sich die Eingeborenen in den Busch zurückzogen, sechs der Wilden getödtet und mehrere verwundet wurden, darunter der Häuptling Metanga, welcher eine Kugel durch die Schulter erhielt und, wie es heißt, an der Wunde bald darauf verstorben ist. Die Ortschaft wurde völlig zerstört. Die Eingeborenen suchten um Frieden nach, der ihnen unter der Bedingung bewilligt wurde, alles gestohlene Eigenthum zurückzubringen und die Station wieder aufzubauen. Dies wurde angenommen und die „Hyäne" ging nach Matupi auf Neubritain ab, um Kohlen einzunehmen. Von da ging sie nach Meeko, Duke of York-Insel. Dort erfuhr sie, daß der Kapitän und die Mannschaft des deutschen Schuners „Meeko" von den Eingeborenen auf Medlit ermordet und das Schiff verbrannt war. Die „Hyäne" ging mit dem deutschen Generalkonsul Herrn Stübel und Herrn Farell an Bord dahin ab und fand, daß der Bericht nur zu treu sei. Eine Expedition wurde abgesendet, die Eingeborenen zu bestrafen, die indeß auf der Wacht gewesen und längst in den Busch geflohen waren. Verschiedene Gegenstände wurden am Landungsplatze vorgefunden, welche bewiesen, daß das verbrannte Schiff der „Meeko" gewesen und Kapitän und Mannschaft getödtet worden seien. Die Ortschaft, sowie alle anderen an der Küste gelegenen wurden zerstört, die Mannschaft indeß nicht wieder gelandet, weil dazu eine größere Anzahl nöthig gewesen wäre, wie zur Bestrafung der Eingeborenen verfügbar war. Von hier ging die „Hyäne" über Meeko nach Sydney.

Ueber die geschäftsmäßig betriebene Anwerbung Deutscher für den niederländischen Militärdienst in Ostindien erzählt man Folgendes: Das kleine Königreich der Niederlande mit seinen kaum 4 Millionen Einwohnern hat schon Mühe, so viele einheimische Soldaten zusammenzubringen, als für die holländischen Garnisonen in Europa nöthig sind. Um wieviel schwerer wird es ihm, das große ostindische Inselreich von 23 Millionen Einwohnern im Zaum zu halten und dabei dem Sultan von Atchin durch einen unaufhörlichen kleinen Krieg die Zähne zu zeigen, wozu noch die Obliegenheit kommt, einigen verbündeten indischen Sultanen holländische Gardetruppen zur Verfügung zu stellen. Mit den Marinetruppen und dem Administrationspersonal beläuft sich die Stärke der niederländischen bewaffneten Macht in Ostindien auf 32,000 Mann. Nimmt man nun an, daß ein Mann es in dem mörderischen Klima von Sumatra und einiger Sumpfgebiete Javas volle acht Jahre aushalten könnte, so ergiebt sich daraus ein jährlicher Ersatzbedarf von 4000 Mann. Rechnet man dazu die gewiß viel zu kleine Verlustzahl von 3 bis 4 Proz. an Todten, Siechen und Krüppeln, die aus dem fortwährenden Streifkolonnendienst auf Sumatra sich ergiebt, so hat man 5000 Mann jährlichen Werbebedarf ausgerechnet. Alle 14 Tage geht ein kolossaler Ostindienfahrer der Regierung von Holland nach Batavia ab. Um die 5000 hinüberzuführen, muß also bei jeder der 26 Fahrten ein Kontingent von 190 bis 195 Mann mit abgehen. Diese Ziffer stimmt so ziemlich mit folgender Notiz eines holländischen Blattes über die letzte Schlachtopfersendung: „Es sind 168 Neuangeworbene nach Ostindien abgegangen, nämlich 71 Niederländer, 4 Belgier, 1 Franzose, 2 Luxemburger, 76 Deutsche, 7 Schweizer, 1 Ungar und 1 Oesterreicher". — Also 48 Proz. Deutsche reihen die Holländer in ihre, dem Siechthum geweihten überseeischen Heere ein! Wie geht das zu? Darf ein wehrfähiger und wehrpflichtiger Deutscher so ohne Weiteres einem fremden Staate dienen? Die Holländer scheinen über diese Fragen sich nicht stark den Kopf zu zerbrechen. Wohl fordern sie von dem Angeworbenen eine Urkunde, daß derselbe aus dem deutschen Unterthanenverband entlassen sei; aber wie diese Urkunde in die Hände des Angeworbenen gekommen, das scheint man in dem Central-Anwerbungs-Bureau zu Harderswijk an der Zuidersee nicht streng zu untersuchen.

Eine Bauernhochzeit bei elektrischer Beleuchtung. Kultur, die alle Welt beleckt, hat auch auf Oberbayerns Landvolk sich erstreckt. Daß bei einer Bauernhochzeit die Gäste sich selbst illuminiren, ist nichts Ungewöhnliches; daß dieselben aber mit elektrischem Lichte beleuchtet wurden, dürfte noch kaum dagewesen sein. Dies war nun der Fall bei der jüngst in Magnetsried, nahe dem Starnberger See, gefeierten Hochzeit des dortigen Schmiedemeisters S. Vogel. Mit einer dem geistlichen Herrn Expositus M. Raith gehörigen dynamoelektrischen Maschine und einer am Giebel des Expposituriahauses angebrachten Bogenlampe wurde der große freie Dorfplatz prächtig beleuchtet. Von weiter Ferne Kommende erschraken nicht wenig, da sie glaubten, ein Haus stehe in Flammen, und beruhigten sich erst, als sie weder Feuerlärm noch Sturmgeläute vernehmen konnten. Als Betriebkraft kam weder Dampf noch Wasser in Verwendung, sondern vier junge Burschen — Freunde und Nachbarn des Hochzeiters — trieben die Maschine lange Zeit in sehr regelmäßiger Weise, so daß sie eine stattliche „Pferdekraft" ersetzten. Am unbegreiflichsten kommt den Leuten das Selbstanzünden der Lampe und die Fortleitung des elektrischen Stromes durch so dünne Drähte, „die nicht einmal hohl sind", vor.

Unter der Spottmarke „Ha, welche Lust, Soldat zu sein!" schrieb die fortschrittliche „Berliner Zeitung", das Leibblatt Eugen Richters: „Wer Morgens mit der Görlitzer Bahn nach Berlin fährt, erblickt über der Hasenheide eine gelbliche Wolke, als ob hier ein Haidebrand stattfände. Es ist aber nichts Anderes, als die kolossale Staubwolke, welche die hinter der Haide exerzirende Kavalerie zum Himmel emporwirbelt. Das Vergnügen ist für Mann und Roß gleich wenig beneidenswerth." Die „Deutsche Volkszeitung" fertigt das Blatt für diese seine starke Leistung nach Gebühr folgendermaßen ab: „Wir wollen der „Berl. Ztg." zugeben, daß es allerdings bequemer und angenehmer ist, auf Gummirädern nach der Börse zu fahren; ob aber auch ehrenvoller und nützlicher, dünkt uns fraglich. Es können ja schließlich nicht alle Menschen Börsenbarone sein; es muß doch auch solche geben, welche die Geldstücke beschützen, und gegebenen Falls ein Paar Milliarden erobern. Was wäre wohl das Börsengeschäft der siebziger Jahre gewesen, ohne den Staub und Schweiß der preußischen Exerzierplätze?"

Konfiszirte deutsche Dichter. Anläßlich des zu Gunsten des deutschen Schulvereins anberaumten Frühlingsfestes sämmtlicher deutschen Vereine Prags und der Vororte sollte auch ein Heft „Dichtergrüße" mit Originalbeiträgen der „hervorragendsten" deutschen Dichter erscheinen. Das Heft wurde jedoch wegen der Beiträge von Felix Dahn und Albert Träger konfiszirt.

Oesterreich. In Malacza an der russisch-polnischen Grenze wurden drei Individuen verhaftet, welche auf der Reise nach Warschau sich befanden und einen Koffer bei sich führten, in dessen Doppelboden Sprengstoffe und anarchistische Schriften gefunden wurden. Einer der Verhafteten zog den Revolver, den der Gendarm ihm geschickt aus der Hand schlug.

Durch die Anarchistenprozesse in Wien ist, wie es scheint, auch das Dunkel gelüftet, welches bisher über den vor längerer Zeit in Stuttgart und Straßburg begangenen Raub-Attentaten schwebte. Gegen den Anarchisten Anton Kammerer wird auch die Anklage wegen des Raubattentates an dem Bankier Heilbronner in Stuttgart und dem Apotheker in Straßburg erhoben werden. Die Erhebungen ergaben, daß Kammerer und Stellmacher beide Verbrechen begingen. Stellmacher konnte diesfalls der Prozeß nicht gemacht werden, weil er ein Ausländer ist und das Verbrechen im Auslande begangen wurde; Kammerer ist aber Inländer. — Vor dem Schwurgericht in Graz begann der Prozeß gegen Michael Kappauf und 22 Genossen, durchwegs Anarchisten, welche des Hochverraths angeklagt sind. Dieselben sind unter anderen der Werbung von Theilnehmern zum Aufstand beschuldigt, womit sie sich der Stadt Graz anläßlich der vorjährigen Anwesenheit des Kaisers bemächtigen wollten. Eine dem Konsortium gehörige Kiste mit Dynamit wurde in Fiume konfiszirt. Der Anklageschrift ist Folgendes zu entnehmen: Als 1884 die Geschworenen in Graz die Angeklagten Franz Pronegg und Nikolaus Podboy des Hochverrathes und anderer Delikte für schuldig erkannt hatten, weil dieselben im November 1883 ein revolutionäres Flugblatt verbreitet hatten und der Gerichtshof eben daran war, über das Strafausmaß schlüssig zu werden, äußerte sich Pronegg zu Podboy beiläufig: „Du, wenn ich mehr als ein Jahr bekomme, so red' ich aus". Der Gefangenaufseher erstattete hierüber die Meldung, Pronegg wurde einem eindringlichen Verhöre unterzogen und machte — allerdings anfangs zögernd — Enthüllungen, welche, ergänzt durch die sofort eingeleitete Voruntersuchung, nicht nur die Thatsache zur Evidenz brachten, daß die Grazer sozialistischen Bestrebungen mit allem Rechte anarchistische genannt zu werden verdienen, sondern auch den Zusammenhang derselben mit den Anarchisten nahezu aller Länder klarlegten. Nach Pronegg's Angaben hat am 19. April 1883 eine Sitzung stattgefunden, bei welcher, da bekannt geworden war, daß bei Gelegenheit der Kaiserreise ein Volksfest stattfinden werde, eine Versammlung von etwa dreißig Personen sich in verrichter Weise vermaß, ein schändliches Attentat auf Se. Majestät den Kaiser zu beschließen, welches — von einem erst Auszulesenden — anläßlich eben dieses Volksfestes mittels Bomben ausgeführt werden sollte. Unter Vorsitz des Michael Kappauf verlas Johann Kramer zuerst einen Brief aus Amerika des Inhalts, daß